

Die Strategie des Mittemanns

Wer ist Olaf Scholz? Und für welche Politik steht er? Mark Schieritz und Lars Haider liefern erste Analysen

VON DANIEL BRÖSSLER

Der Tag, an dem der Weltfrieden in die Ressortzuständigkeit der Hamburger Behörde für Inneres und Sport fiel, war der 12. September 2001. Am Tag zuvor hatten islamistische Attentäter Flugzeuge in die beiden Türme des World Trade Center in New York und ins Pentagon in Washington gelenkt. 3000 Menschen starben. Nun wurde bekannt, dass eine Spur nach Hamburg führt, in den Stadtteil Harburg, wo Mohammed Atta, einer der Terroristen in einer Wohngemeinschaft gelebt hatte. Der damalige Innenminister war noch keine vier Monate im Amt, schaltete aber sofort. Die Nacht verbrachte er im Lagezentrum des Polizeipräsidiums in Alsterdorf. Am nächsten Morgen gab er eine Pressekonferenz. Olaf Scholz betrat erstmals die Weltbühne.

Echte Biografien sind beide Bücher nicht, Privates über den Hamburger bleibt unerwähnt

In seinem Buch über den Mann, der mittlerweile Bundeskanzler ist, schildert Mark Schieritz, Wirtschaftsjournalist der Zeit, ein interessantes Detail aus jenen dramatischen Tagen. Der damalige Generalbundesanwalt Kay Nehm hielt offenbar nichts davon, schon vor die Presse zu treten, doch Scholz ließ sich nicht abbringen. Mit Hilfe seiner SPD-Parteifreundin und Bundesjustizministerin Hertha Däubler-Gmelin habe Scholz durchgesetzt, dass die Pressekonferenz stattfindet. „Er hat sein Ziel erreicht: Er steht im Mittelpunkt des internationalen Interesses“, folgert Schieritz ein wenig spitz in seinem ansonsten nicht unfreundlichen Buch über Scholz, das Antworten geben soll auf die Frage: „Wer ist unser Kanzler?“

Wie berechtigt die Frage ist, zeigt schon die Tatsache, dass das Genre des Scholz-Buches ein neues ist. Bis zu 26. September 2021 war keine Biografie des Mannes auf dem Markt, der an diesem Tag die Bundestagswahl gewann. Ein Grund könnte sein, mutmaßt Lars Haider, Chefredakteur des Hamburger Abendblattes, dass „sich bis dahin außerhalb Hamburgs kaum jemand ernsthaft für ihn interessiert“ habe. Außerdem müsse jede Biografie, „zwangsläufig auch viele private Einblicke gestatten“ und das habe Scholz in seinem Leben immer gut zu verhindern gewusst. Auch das Buch, das Haider über Scholz verfasst hat, ist fol-

lich keine Biografie, sondern beschreibt, wie es im Untertitel heißt, dessen „Weg zur Macht“.

Haider wie Schieritz erzählen also weder die bisherige Lebensgeschichte des neuen Kanzlers noch wirklich viele Geschichten aus seinem Leben. Haider entfaltet eher die Story des unaufhaltsamen und äußerst planmäßigen Aufstiegs eines Unterschätzten. Schieritz wiederum bettet den Werdegang mit Stationen als SPD-Chef in Hamburg, SPD-Generalsekretär unter Gerhard Schröder, Hamburger Innenminister, Bundesarbeitsminister, Erster Bürgermeister und schließlich Finanzminister in eine Art Ideengeschichte ein, die zum besseren Verständnis taugt, wohin Scholz als Kanzler will. Im Ergebnis sind es zwei sehr unterschiedliche Versuche der Annäherung an das Phänomen Scholz.

Wobei Haider mit seiner Bewunderung für Scholz nicht hinter dem Berg hält. „Das Auf und Ab seiner Biografie ist beinahe so beeindruckend wie sein Erfolg bei der Bundestagswahl“, schreibt er. Seine Auftritte seien so „leise wie bedacht“. Es gelte: „Olaf Scholz sagt das, was er macht und macht das, was er sagt“. Eine Ausnahme sieht Haider beim verunglückten G-20-Gipfel 2017. Scholz hatte den Bürgern einen „Hafengeburtstag“ versprochen, bekommen haben sie heftige Krawalle. „Die G-20-Katastrophe von Hamburg war und ist der große Schatten auf dem politischen Lebenslauf von Olaf Scholz, insbesondere deshalb, weil Einschätzung und Wirklichkeit so eklatant auseinanderklaffen, und weil diejenigen, die Führung bestellt hatten, sie diesmal nicht bekamen“, geht Haider mit Scholz zumindest in diesem Punkt hart ins Gericht.

Schieritz urteilt milder. Es sei „nicht so klar“, was Scholz gegen die Ausschreitungen „konkret“ habe tun können, ohne gleich den ganzen Gipfel abzusetzen. Auch in den Skandalen um Wirecard und die Steuertricks der Warburg-Bank sei es nicht gelungen, Scholz ein persönliches Fehlverhalten nachzuweisen. Schieritz versucht, die komplexen Vorgänge um die angeblichen Skandale ein wenig aufzudröseln. Neue Erkenntnisse liefert er da keine, verspricht das aber auch nicht. Sein Ansatz ist ein anderer, und der macht sein Buch zur interessanten Lektüre.

Der Frage, was von Scholz als Kanzler zu erwarten sein wird, nähert sich Schieritz über dessen Gedankenwelt, die sich in mehrere Etappen unterteilt. In der ersten war Scholz ein Karl Marx lesender Jungso-



Der Neue: Amtsübergabe an Kanzler Olaf Scholz durch Angela Merkel.

FOTO: REGINA SCHMEKEN

zialist, der dem weit links stehenden Stamokap-Flügel angehörte und 1983 gegen den Nato-Doppelbeschluss demonstrierte. Als „intellektuellen Wendepunkt“ beschreibt Schieritz die Zeit, in der Scholz sich als Anwalt vor allem um Arbeitnehmer kümmert. Die Treuhänderanstalt in Ostdeutschland gerade dabei, frühere DDR-Staatsbetriebe zu privatisieren. Scholz berät Betriebsräte, verhandelt Sozialpläne beim Arbeitsplatzabbau. Die Erfahrung mit der Wirklichkeit im Osten prägt Scholz. Sie macht „aus dem linken Idealisten einen Mann der Mitte.“ Viele Jahre später wird dieser Mittemann, wie Schieritz es beschreibt, stark beeinflusst werden vom amerikanischen Philosophen Michael Sandel und seinem Buch „Vom Ende des Gemeinwohls. Wie die Leistungsgesellschaft unsere Demokratie zerreißt.“ (S. Fischer, 2020).

Sandel macht darin das Leistungsprinzip verantwortlich für die zunehmenden gesellschaftlichen Spannungen in den westlichen Demokratien. Der Gedanke ist aus traditioneller SPD-Sicht durchaus revolutionär, weil er sich nicht ohne Weiteres vertritt mit dem alten sozialdemokratischen Aufstiegsversprechen der Ära Willy Brandts und Helmut Schmidts. Scholz aber treibt die Frage um, was aus denen wird, die „keine akademischen Abschlüsse oder Kreativberufe in den Metropolen“ anstreben. Er destilliert daraus die Parole vom „Respekt“ und die Forderung nach zwölf Euro Mindestlohn, mit denen er in den Bundestagswahlkampf zieht. Es ist ein strategischer Politikstil, den Schieritz an etlichen Beispielen schildert.

So gewinnt Scholz nicht unbedingt als Mensch, aber doch als politisches Wesen Konturen. Aus naheliegenden Gründen ge-

lingt das am wenigsten dort, wo Scholz sich jetzt am stärksten beweisen muss – in der Weltpolitik. Die ist größtenteils Neuland für den Kanzler. Schieritz hat aber die Vermutung, dass es darauf gar nicht so ankommt, denn für Scholz sei Politik „vor allem der Ausgleich von Interessen“, egal ob nun in der Innen- oder Außenpolitik. Sein Instrument zur Lösung politischer Probleme sei die Verhandlung, wobei es aus seiner Sicht zweitrangig sei, ob er mit dem Ministerpräsidenten von Bayern verhandele „oder eben mit Wladimir Putin“. Da könnte etwas dran sein.

Mark Schieritz: Olaf Scholz. Wer ist unser Kanzler? S. Fischer Verlage, Frankfurt 2022. 176 Seiten, 20 Euro. E-Book: 16,99 Euro.

Lars Haider: Olaf Scholz. Der Weg zur Macht. Klartext-Verlag, Essen 2021. 200 Seiten, 20 Euro.

Zwischen Magie und Erosion

Michael Mertes' Handlungsanleitung für Kanzler Scholz

Die Republik erlebt ein machtpolitisches Drama. Viele Fragen bleiben unbeantwortet. Die Volksparteien nehmen Abschied. Das Misstrauen der Bürger wächst. Die Sehnsucht nach klarer Zielerorientierung bleibt unbefriedigt. Auf 133 Seiten des längsten Koalitionsvertrages der Geschichte bietet die neue Ampelkoalition nur Hunderte Details, aber kein kraftvolles Zukunftsbild. Bundeskanzlerin Angela Merkel beendete selbst ihre Amtszeit, weder vom Wähler noch von einer Partei gezwungen. Das war keinem Konrad Adenauer, keinem Willy Brandt, keinem Helmut Kohl gelungen. Ihr Nachfolger Olaf Scholz bleibt unscheinbar still. Man sagt, er merkt. Aber wie soll man nun mit diesem machtpolitischen Debakel umgehen?

Wer grundsätzlichen Klärungsbedarf verspürt und an die Bearbeitung des Machtdramas herangehen will, dem ist die Lektüre des Buches von Michael Mertes über die Zyklen der Macht zu empfehlen.

Mertes ist in seiner Kenntnisart ein Unikat. Er hat die politikwissenschaftliche, historische und philosophische Literatur zum Machtphänomen, zu Dynamik und Stagnation, zu Aufstieg und Niedergang inhaliert. Und dann verbindet er dies mit einem besonderen praktischen Erfahrungshorizont. Schon als Jugendlicher bekam er das Machtphänomen intensiv familiär mit. Sein Vater Alois Mertes war Staatssekretär in der rheinland-pfälzischen Landesregierung und dann einer der besonders bekannten Staatsminister im Auswärtigen Amt. Und Michael Mertes selbst war bei Bundeskanzler Kohl über viele Jahre hinweg dessen Ghostwriter. Er leitete im Bundeskanzleramt mehr als zehn Jahre die Planungs- und Kulturarbeit, bevor er dann Staatssekretär in der Landesregierung Nordrhein-Westfalens für Bundes- und Europaangelegenheiten wurde.

Man muss Olaf Scholz dringend die Lektüre empfehlen, die ihm gleichsam als Lehrbuch für seine Rolle und Aufgabe als Nachfolger von Angela Merkel dienen kann: „Der Nachfolger muss sich freischwimmen, er muss aus dem Schatten heraustreten.“ Und dann warnt Mertes da-

vor, „einschläfernd“ zu wirken. Statt dessen zeigt er den Weg zum Erfolg auf, wenn ein Politiker „mit großen Konzeptionen identifiziert“ wird. Den Schlüssel zum Erfolg bietet dann die „Deutungsmacht“. Darauf hat bereits vor Jahren der Politikwissenschaftler und Harvard-Professor Joe Nye hingewiesen. Er machte in mehreren Power-Büchern klar, dass außer Hard Power (Waffen, ökonomisches Potenzial) und Soft Power (kulturelle Ausstrahlung) nun im Zeitalter der Komplexität eine dritte Kategorie von entscheidender Bedeutung sei – die Smart Power, die Deutungs- und Erklärungsleistung.

Zur Machtpolitik eines Bundeskanzlers zitiert Mertes den großen Klassiker der Politikwissenschaft, Wilhelm Hennis Satz: „Im Moment seiner Wahl ist das Pferd gesattelt und gezäumt, er muss nur reiten können.“ Um machtpolitisch gut reiten zu können, muss die Nummer eins systematische Talentförderung betreiben. Mertes beschreibt dann die unendlich vielen Persönlichkeitsgeschichten in der Spitzenpolitik. Und dann wird der Blick auf „die Magie des Aufbruchs“ gelenkt. Olaf Scholz sollte die Magie erlernen, um dem Folgekapitel der Geschichte zu entgegen: „der Mechanik der Machterosion“. Nur eine geraume Zeit hilft das Ausweichen vor großen Kontroversen und harten Entscheidungen, die asymmetrische Demobilisierung und auch die Behauptung der Alternativlosigkeit. In der aktuellen Lage sind machtpolitische Weckrufe höchst angebracht.

Mertes gibt in den Erkenntnissen zu den Zyklen der Macht einem Kanzler die Chance, lange erfolgreich im Amt zu bleiben, wenn er als Person zum Programm wird. Dies gelang etwa Konrad Adenauer mit „Keine Experimente“, dann Willy Brandt mit seiner Politik der Entspannung zwischen Ost und West sowie „Demokratie fängt jetzt erst an“. Helmut Kohl kreierte „Die Schöpfung bewahren“ und „Gesellschaft mit menschlichem Gesicht“. Und was wird sich programmatisch, historisch mit Olaf Scholz verbinden? Bisher bleibt nur ein großes Fragezeichen.

Nur mit Charisma, mit einer überragenden Deutungsleistung und mit einem beeindruckenden Verbund von Amt und Programm hat der Bundeskanzler die Chance auf Amtserhalt. Der politisch-kulturelle Trend, den man mit „Abschied von den Volksparteien“ überschreiben kann, wird sonst auch Olaf Scholz verschleifen.

WERNER WEIDENFELD

Werner Weidenfeld ist Direktor des Centrums für angewandte Politikforschung der Universität München.

Wurzeln der „Querdenker“

Steffen Greiner hat historische Verbindungen gesucht – und gefunden

„Ihr stinkenden Gräber, Ihr modernden Arschhaufen, Ihr verkörperten Sauställe. Gehet in Euch – Schämte Euch!“ So polterte Louis Haeusser, als ihn das Landgericht Frankenthal wegen auffälligen Verhaltens der Straße belangen wollte. Und auffällig war an Haeusser vieles: der Rauschebart, die Predigerkutte, der leicht wirre, aber durchdringende Blick, wenn er als selbsternannter Heiland seine Reden schwang. Ludwig Haeusser, genannt Louis, 1881 geboren als Sohn eines schwäbischen Weinbauern, hatte zu Beginn des Ersten Weltkriegs sein Vermögen verloren, und das veränderte er sein Leben radikal: Als Überbringer der Wahrheit fühlte er sich zu großen Taten berufen, er verließ Frau und Kind und zog fortan als Wanderprediger durchs Land. Zuerst verlor, füllte er bald Säle mit seinen Vorträgen über Weltfrieden, Selbsterlösung und die Verlogenheit des Staates; Jüngerinnen und Jünger scharten sich um ihn.

Haeussers Autoritätskritik, sein Widerstand gegen jede Form der Obrigkeit macht ihn zum perfekten Protagonisten des Sachbuchs „Die Diktatur der Wahrheit“ des Kulturwissenschaftlers Steffen Greiner. Sein Werk ist eine Zeitreise zu den Wanderpredigern der 1920er-Jahre – selbsternannte Heilige, die religiöse Züge mit Zivilisationsfeindlichkeit und revolutionärer Gesellschaftskritik verbanden. Für

Greiner sind sie die Vorgänger der heutigen „Querdenker“, die auf „Hygiene-Demos“ wütend durch die Straßen ziehen und kruden Verschwörungen anhängen. Und über die in den vergangenen zwei Jahren viel gerätselt wurde: Wer sind die „Querdenker“? Warum marschieren auf den Demos Neonazis neben Althippies neben Naturheilpraktikern?

Der Vergleich mit selbsternannten Aposteln von 1920 birgt allerdings die Gefahr der Verharmlosung

Diesen Fragen will Greiner anhand der deutschen Geschichte auf den Grund gehen. In seinem Buch versucht er, Parallelen zu finden zwischen den Protestaktionen heute und damals, und zu erklären, welche historischen Strömungen noch heute auf die „Querdenker“ einwirken.

An vielen Stellen des Buches gelingen ihm diese Vergleiche. So trieben die Menschen zu Haeussers Lebzeiten ganz ähnliche Sorgen um wie heute: die Verstädterung, die Umweltverschmutzung und den Kapitalismus sahen viele kritisch. Die Sehnsucht nach Freiheit und Natur löste schließlich die Lebensreformbewegung aus – eine sehr heterogene Strömung, von der sich sowohl Anarchisten angezogen fühlten als auch völkische Agitatoren. Le-

bensreformer wie der barfüßige Ur-Hippie Gusto Gräser – ein weiterer Protagonist in Greiners Buch – schworen auf Freikörperkult und Rohkost, sie gründeten Landkommunen und lehnten Impfungen vehement ab. Auch etliche Corona-Leugner und Impfgegner heute stehen in dieser Tradition der lebensreformersichen und anthroposophischen Strömungen der Jahrhundertwende.

An anderen Stellen wiederum ist es schwer, den Ableitungen des Autors zu folgen. Zu wild springt er hin und her zwischen Moderne, Drittem Reich und Weimarer Republik, zwischen Donald Trump, Xavier Naidoo und Adolf Hitler. Auch der Stil des Buches ist experimentell: Fundierte und quellenreiche Geschichtserzählung vermischt Greiner mit Erfahrungsberichten seiner Recherchereisen zu den Epizentren der „Querdenker“. Immer wieder finden sich auch kommentierende Passagen, die den Autor unnötig in den Vordergrund rücken.

Ein weiteres Problem des Buchs führt Greiner selbst an: Ist es richtig, harmlose Aussteiger wie Haeusser oder Gräser mit den heutigen „Querdenkern“ zu vergleichen, zu denen bekannte Rechtsextreme gehören? Läuft man nicht Gefahr, die Bewegung zu verharmlosen, indem man „letztlich nur weiterzählt, was die Corona-Protestbewegung vielleicht als Verteidigung selbst einmal gebrauchen wird: Wir waren doch nur harmlose Bkekloppe“?

Die Frage ist berechtigt. Als wirkliche Vorläufer der heutigen „Querdenker“ darf man die Inflationsheiligen daher nicht sehen. Und doch helfen ihre Biografien – die Greiner so lebendig verfasst, als sei er die Männern leibhaftig begegnet – die Corona-Proteste zu deuten. So zeigte sich schon bei Haeusser und den anderen Aussteigern, dass Ideologien manchmal wild durcheinandergangen. Dass die Linien zwischen links und rechts, zwischen Wissenschaft und Esoterik oft verwischen. Haeusser etwa unterhielt Kontakte zum rechten Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbund, verachtete aber Antisemitismus. Ebenso erklärt das Buch, warum „Querdenker“ gerade in Stuttgart seinen Anfang nahmen, wie Michael Ballweg zum prominenten Verkünder werden konnte, und warum viele eine Impfung als Körperverletzung ansehen. All das hilft, die Bewegung besser zu verstehen, ohne dafür Verständnis zeigen zu müssen. MICHAELA SCHWINN

Steffen Greiner: Die Diktatur der Wahrheit. Eine Zeitreise zu den ersten Querdenkern. Klett Cotta, Stuttgart 2022. 272 Seiten, 20 Euro. E-Book: 15,99 Euro.



Die selbsternannten Apostel Willy Sophus Ackermann (links) und Gusto Gräser (rechts am Baum sitzend) im Sommer 1929. FOTO: ULLSTEIN BILD

Wichtiges Vermächtnis

54 Zeitzeugen erzählen, wie die Einigung 1989/90 möglich wurde

Angela Merkel unterwegs als Spionin in Moskau: Um die Stimmung in der russischen Bevölkerung auszutesten, wie sie über eine mögliche Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten denkt, schickte der damalige Ministerpräsident der DDR, Lothar de Maizière, Merkel los. Das war im April 1990, als die Mauer in Berlin gefallen war und de Maizière zum Antrittsbesuch Moskau weilte. Merkel war als stellvertretende Regierungssprecherin bei dieser Reise dabei.

Damals bröckelte Michail Gorbatschows Macht als Herrscher über die Sowjetunion. Wie sehr man noch auf ihn setzen könne, wollte der Regierungschef in Erfahrung bringen. Deshalb schickte er Merkel, die laut seiner Einschätzung die russische Sprache perfekt beherrscht, mit dem Auftrag los: „Hör dich mal bitte um, fahr mal U-Bahn oder Bus und Taxi und rede mit den Menschen.“

15 Jahre Arbeit steckten Michael Gehler und Oliver Dürkop in die 1800 Seiten

Merkel kam laut den Schilderungen de Maizières zurück mit der Einschätzung: „Josef Stalin hat den Zweiten Weltkrieg gewonnen, und Gorbatschow ist dabei, ihn zu verlieren.“ Damit sei klar gewesen: „Dass wir uns beileben und alles tun müssen, um Gorbatschow zu unterstützen. Denn nur so lange wie er am Regierungsruder sitzt, kriegen wir die deutsche Einheit gestemmt.“ Am 12. September 1990 wurde in Moskau der Zwei-plus-Vier-Vertrag unterschrieben, im Sommer 1991 musste Gorbatschow abtreten.

Merkel hatte die Lage richtig eingeschätzt, aber de Maizières seine Mitarbeiterin unterschätzt, ihr keine so bedeutende politische Karriere zugezogen. Er habe bei Merkel eine „überdurchschnittliche Intelligenz“ erkannt. „Aber das Durchsetzungsvermögen traute ich ihr nicht zu. Das erwarb sie sich erst in den Jahren der politischen Auseinandersetzung und guckte sie sich bei Kohl ab. Wie auch immer.“

Es sind solche Geschichten, die Geschichte spannend machen: Die Wendepunkte in der DDR und BRD, analysiert aus der Ost- und Westperspektive. Das ist der Wert dieses voluminösen Werkes „Deutsche Einigung“ mit 1838 Seiten. Es stecken 15 Jahre Arbeit darin, unzählige Stunden Gespräch mit 54 Zeitzeuginnen und Zeitzeugen, die die Zäsuren der deutsch-deutschen Geschichte selbst erlebt haben.

Michael Gehler, Professor für Neuere Deutsche und Europäische Geschichte an der Universität Hildesheim, und Autor Oliver Dürkop haben Akteure wie Theo Waigel, Lothar de Maizière, Egon Krenz, Günter Schabowski und Norbert Blüm gefragt, Berater wie Horst Teltschik, Joachim Bitterlich und Hans Otto Bräutigam sowie Bürgerrechtler wie Markus Meckel und Friedrich Schorlemmer interviewt. Weibliche Gesprächspartnerinnen sind wenige dabei, immerhin gibt es ein eigenes Kapitel über die Erfahrungen von Frauen in der DDR.



Michael Gehler, Oliver Dürkop: Deutsche Einigung 1989/1990. Zeitzeugen aus Ost und West im Gespräch. Olzog / Lau-Verlag, Reinbek 2021. 1844 Seiten, 48 Euro.

Manche geben sich im Rückblick selbstkritisch, andere weiter selbstherrlich wie Egon Krenz. Günter Schabowski versucht die Maueröffnung nachträglich als bewussten Akt der DDR-Führung hinzustellen, als Mittel zum Machterhalt. Ungeplant aktuell sind Aussagen des ehemaligen Ministerpräsidenten Hans Modrow, der sich darüber beklagt, dass Gorbatschow sich nicht an Absprachen gehalten habe. Statt einer zugesagten militärischen Neutralität des vereinigten Deutschland sei er den USA bezüglich einer Nato-Mitgliedschaft entgegengekommen.

Interessant ist auch ein Vergleich der Antworten auf die Frage, was das im Herbst 1989 war: Eine „friedliche Revolution“, eine Wende, ein Mauerfall oder eine ostdeutsche Revolte? Deutlich wird jedenfalls, dass die Bürger der damaligen DDR großen Wert auf ihre aktive Rolle legen. Auch die Einschätzungen hinsichtlich Modrows Beitrag zur Wiedervereinigung schwanken von „Hoffnungsträger“, wie ihn der Bürgerrechtler Friedrich Schorlemmer sieht, bis zu einem politisch eher schwachen Mann des Übergangs, als den ihn der frühere CDU-Politiker Peter-Michael Diestel beschreibt.

Den ostdeutschen Stimmen wird mehr Raum gegeben, womit ihnen auch ein Stück Deutungshoheit im Diskurs zurückgegeben wird. Auffällig ist, dass wichtige Akteure fehlen wie der Einheitskanzler Helmut Kohl oder seine Nachfolgerin Angela Merkel. Aber in dem Band sind auch Gespräche enthalten, die nicht mehr geführt werden können, weil einige inzwischen verstorben sind wie etwa Norbert Blüm, Günter Schabowski oder Egon Bahr. Insofern ist dieses wichtige Buch auch eine Art Vermächtnis. Auf jeden Fall ist es eine imposante Dokumentation. Historisches Geschehen wird damit konkret erlebbar, vieles damit zumindest im Nachhinein auch nachvollziehbar.

ALEXANDRA FÖDERL-SCHMIDT



Michael Mertes: Zyklen der Macht. Über Dynamik und Stagnation, Aufstieg und Niedergang in der Politik. Bouvier Verlag, Bonn 2021. 206 Seiten, 24 Euro.